

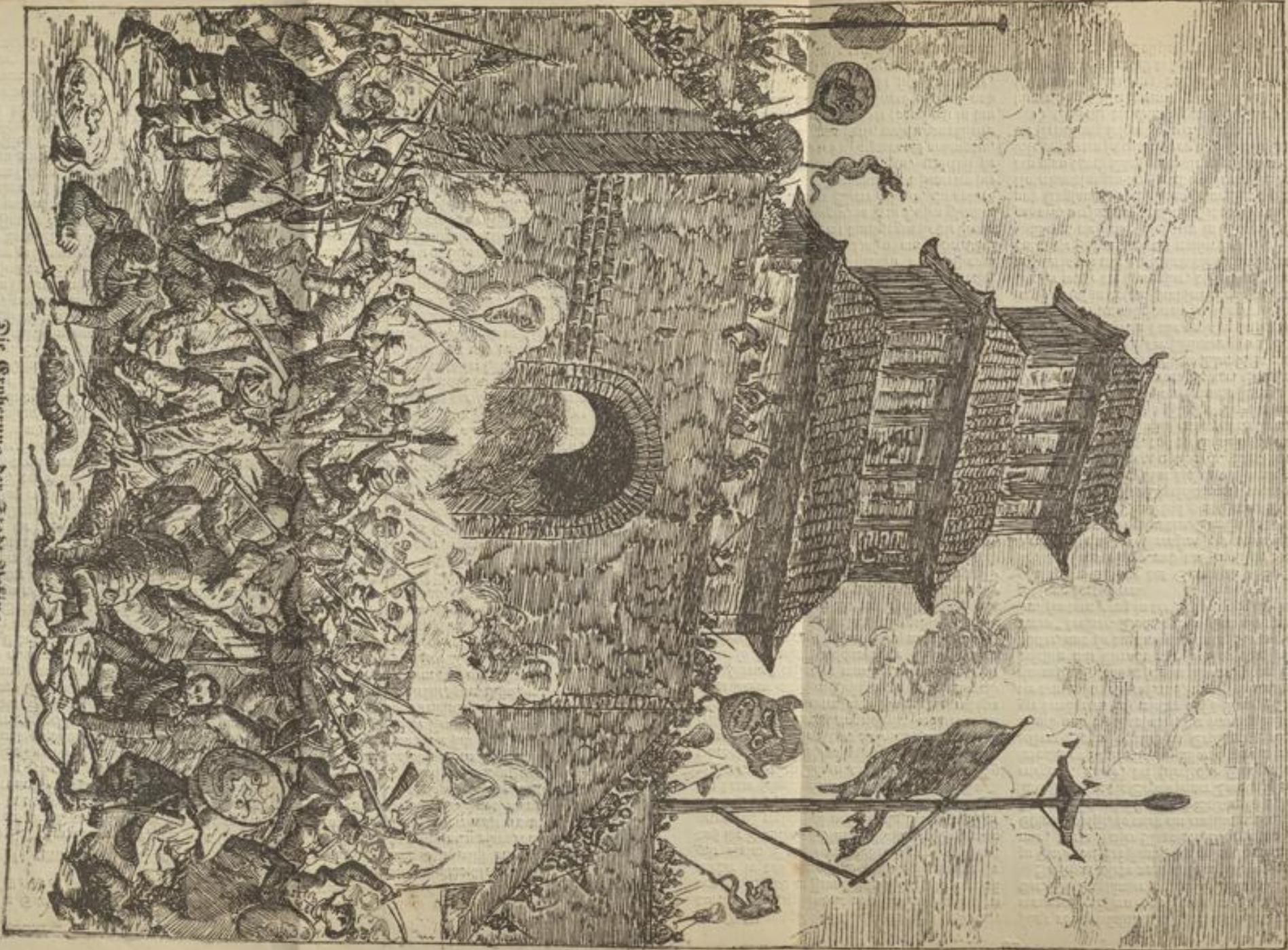
Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Die Eroberung der Stadt Peking, der Residenz des Kaisers von China

[urn:nbn:de:bsz:31-339232](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-339232)

Die Eroberung der Stadt Spetung.



dem
also
erhat
waren,
r an j
thauer
macht
stef,
red um
en zu
e man
von den
wird:
stet
nam-
n, die
nd die
ll man
antile
leben;
und
sind,
stehen
er der
Dienst-
erwerb-
mlich
Bleich-
horum,
n besto
in die-
en em-
am die
ig und
Kampf
ein-
unter
d auf

Die Eroberung der Stadt Peking,
der Residenz des Kaisers von China.

(Mit einer großen Abbildung.)

In Gedanken, lieber Leser, also weit schneller noch als mit Dampf, wollen wir wieder eine Reise in das weitentlegene chinesische Kaiserreich im fernen Asien machen, was wir schon einmal im Jahre 1859 gethan haben, ohne große Mühen und Beschwerden. Wer die Kalender in Ehren hält und aufbewahrt, der suche den von 1859 hervor, in welchem der Vöte von der Einnahme der chinesischen Stadt Kanton durch die Franzosen und Engländer berichtet, und zu seiner Erzählung, damit sie anschaulicher werde, das große Bild mitbrachte. Du findest in jenem Kalender eine Uebersicht der vorzüglichsten Merkwürdigkeiten des chinesischen Landes und Volkes, was dem Vöten die Arbeit erspart, hier nochmals davon zu reden, und ihm erlaubt, gleich mit dem Berichte des glorreichen Feldzugs zu beginnen, welcher die Einnahme Peking's, der großen Hauptstadt des himmlischen Reichs, wie die Chinesen ihr Land in stolzem Eigendünkel nennen, zur glänzenden Folge hatte.

Was der Vöte vor drei Jahren von der Hinterlist, der Ränkesucht, dem Vort- und Treubruch der feigen Bewohner des himmlischen Reichs erzählte, das hat auch heute noch seinen guten Grund, und eben dieser schlechten und bösen Eigenschaften wegen mußten die Franzosen und Engländer ihnen auf's Neue den Krieg erklären, dem ein Friedensvertrag, am 27. Juni 1858 zu Tien-Tsin geschlossen, ein Ende hatte machen sollen. Diesem Friedensvertrag zufolge, sollten die Bestätigungsurkunden in der Hauptstadt Peking selbst unterschrieben und ausgewechselt werden, zwischen dem französischen und dem englischen Gesandten und den Bevollmächtigten des Kaisers von China. Um diese Uebereinkunft vollziehen zu können, mußten natürlich Baron Gros und Lord Elgin, die Stellvertreter des Kaisers der Franzosen und der Königin von England, frei und ungefährdet nach Peking gelangen. Sie brachen daher von der Stadt Shang-Hai mit einem kleinen Begleitungs-Geschwader auf, verließen den Meerbusen von Petcheli und wollten den Fluß Pei-Ho hinausschiffen, immer der chinesischen Hauptstadt zu. Festungen und Batterien beherrschen die Mündung dieses großen Stroms, die zudem noch mit starkem Pflasterwerk verrammelt war. Auf die Sicherheit und den Schutz des Friedensvertrags bauend, wollte das europäische Geschwader die Einfahrt erzwingen;

da donnerten plötzlich von allen Festungen und Batterien die chinesischen Kanonen den kahlen Fremdlingen einen gar unwillkommenen Gruß entgegen. Das war Hinterlist und offener Treubruch! Einen solchen Empfang hatten sich die Franzosen und Engländer nicht erwartet nach den Friedensverhandlungen, und waren daher auch nicht darauf vorbereitet. Die weittragenden Kanonen der chinesischen Batterien richteten bedeutenden Schaden unter der kleinen Flotte der Verbündeten an, die sich nicht stark genug fühlten das chinesische Feuer zum Schweigen zu bringen, und nach vierstündigem Kampfe, trotz ihren erprobten Tapferkeit, zum Rückzug sich gezwungen sahen, nachdem drei englische Kanonenboote von den chinesischen Kugeln in Grund gebohrt, und 478 Offiziere und Seesoldaten, wovon vierzehn französische, theils ver wundet, theils getödtet worden. Sogar der englische Admiral Hope und der französische Schiffskapitän Triault hatten leichte Wunden erhalten. Das kleine Geschwader, das mit Friedensgedanken ausgezogen, kehrte daher, unverrichteter Sache, wieder nach der Stadt Shang-Hai zurück, und die Kunde von der Falschheit und dem Treubruch der Chinesen wurde nach Paris und London berichtet.

Die falsche, hinterlistige That sollte mit Ernst und Strenge gerügt werden. Kaiser Napoleon, vor wenigen Wochen erst als ruhmbekrönter Sieger aus dem italienischen Feldzug zurückgekehrt, und die Regierung der Königin Viktoria von England besprachen sich über die zu nehmenden Maßregeln, und bereits im Monat September 1859 war alles festgesetzt und beschlossen zur wohlverdienten Strafe. Frankreich und England rüsteten Flotten und Truppen aus zum neuen Kriege im ferngelegenen Welttheil. Der Oberbefehl über die französischen Streitkräfte wurde dem General Coassin von Montauban anvertraut, der unterm 19. November 1859, aus seinem vorläufigen Generalquartier zu Paris, eine Proklamation an die seiner Führung anvertrauten Offiziere und Soldaten erließ, um ihnen die hohe Wichtigkeit des bevorstehenden Krieges recht an's Herz zu legen, und Jeden aufzumuntern treulich seine Pflicht zu erfüllen. In dieser Proklamation sagt der General unter anderm:

„Zum zweiten Mal wird eure Fahne mit Englands Fahne sich vereinen, und diese Vereinigung wird ein Pfand, eine feste Gewähr des Sieges sein, sowie die Vereinigung der beiden Völker ein Pfand des Friedens ist für die ganze Welt.

„Groß und ernst ist eure Aufgabe und schön

ihre Erfüllung; ihr glücklicher Erfolg ist gesichert durch eure Ergebenheit und Anhänglichkeit an den Kaiser und an Frankreich. Kehret ihr dereinst wieder in das Vaterland zurück, so werdet ihr mit edelm Stolz euren Mitbürgern erzählen, daß ihr Frankreichs Nationalfahne in Gegenden getragen, wohin das unsterbliche Rom, zur Zeit seiner Größe, niemals selbst auch nur den Gedanken hatte seine Legionen vordringen zu lassen.“

In den ersten Tagen des Christmonats 1859 wurden die nach China bestimmten französischen Truppen zu Toulon, dem Kriegshafen am Mitteländischen Meere, eingeschifft, während die englischen Regimenter aus den wieder ruhiger gewordenen indischen Besigungen an die chinesische Grenze beordert wurden, und die daher keine so lange und beschwerliche Meeresfahrt zu machen hatten wie die Franzosen, welche, um ihr Ziel zu erreichen, vorher das Vorgebirg der guten Hoffnung, im südlichen Afrika, umsegeln mußten, wo die Kaffern und Hottentotten wohnen, und sogar den Äquator oder die Linie passieren, das heißt, den größten Kreis, den man sich zwischen beiden Polen der Erdkugel denkt, die dadurch also in zwei gleiche Halbkugeln, die südliche und die nördliche, zerfällt. Dieser Kreis wird von den Erdkundigen in 360 Grade getheilt.

Von Toulon aus fuhren die französischen Schiffe zuerst durch die Meerenge von Gibraltar, welche Spanien von Nordafrika trennt. Solches geschah gegen die Mitte des Christmonats. Dann ging's an Teneriffa, der größten der Canarischen Inseln, vorbei, mit dem hohen, spitzzulaufenden Vulkan, und immer weiter und weiter fort auf der unüberschätzbaren Meeresfläche.

Der Obergeneral von Montauban, welcher auf einem kürzeren Wege nach China gelangen sollte, schiffte sich erst am 12. Jänner 1860 zu Marseille ein, mit seinen Stabsoffizieren und Adjutanten. Das Postschiff „der Panther“, brachte die kampfesmutigen Reisenden nach Alexandria, dem ägyptischen Hafen am Mitteländischen Meere; von dort durchzogen sie die Landenge von Suez, bestiegen, in dem Hafen gleichen Namens, am Rothen Meere gelegen, ein anders Schiff, „der Cydnus“ genannt, und steuerten der chinesischen Stadt Hong-Kong zu, woselbst sie in den ersten Tagen des Märzmonats anlangten, da hingegen die Truppenflotte, welche ganz Afrika umfahren mußte, zwei Monate später erst in den Gewässern des chinesischen Meeres erschien, und mit der englischen Heeresmacht sich vereinigte, was zusammen eine Landarmee machte von beiläufig fünfundsiebenzigtausend Mann, unter-

jügt von beträchtlichen Seekräften und wohlbesetzten größeren und kleineren Schiffen aller Art. Die Engländer waren in Mehrzahl.

In seiner Rede vom 2. März 1860, gehalten zu Paris bei Eröffnung der gesetzgebenden Kammer, hatte Kaiser Napoleon III. gesagt: „Was China betrifft, so wird ein ernstlicher Kriegszug, dem die Streitkräfte Groß-Britanniens sich anschließen, ihm die Strafe seiner Treulosigkeit auferlegen.“ Diese, bei feierlicher Gelegenheit gesprochenen, kaiserlichen Worte gingen noch in selbem Jahre herrlich in Erfüllung, und der Muth und die Tapferkeit der französischen Krieger bewährten sich wieder auf's Neue, selbst unter dem weitentlegenen Himmelsstrich, und bei einem Volke, das in seinem übermächtigen Selbstgefühl mit Verachtung sonst auf die Fremden blickte, und sie durchweg mit dem Namen „Barbaren“ beehrte. Doch, wir wollen nicht vorgreifen, sondern ganz in der Ordnung in unserer Erzählung fortfahren.

Also, zu Anfang des Sommers 1860 hatten sich das französische und das englische Heer an den meerbespülten Grenzen des unermesslichen Chinas zusammengesunden. Die Engländer standen unter dem Oberbefehl des Generals Hope Grant, und beide Oberbefehlsherrn kamen nun im ersten Kriegsrath über die zu treffenden zweckdienlichsten Maßregeln überein. Man hatte in Erfahrung gebracht, daß die Chinesen die verbündeten Heere sessen Fußes erwarten wollten, und daher in der Nähe des Flusses Pei-Ho eine beträchtliche Armee sich versammelt hätte, deren Obergeneral, ein geborener Tartar, Sangko-Lin-Sin mit Namen, die Stadt Tien-Tsin und die Takoufestungen an der Mündung des Stroms mit neuen Batterien habe versehen lassen und zu kräftiger Gegenwehr bereit sei. Sogar sollte dieser General in stolzer Prahlerei sich gerühmt haben, er wolle die Europäer, diese Barbaren, vor sich herjagen wie der Wind die Spreu. Nur Geduld, die Zukunft wird's weisen!

Bevor die Feindseligkeiten in allem Ernste begannen, versuchten die Ambassadoren Frankreichs und Englands, ob nicht auf dem Wege gütlicher Unterhandlungen der Zweck erzielt werden könnte, den man durch Waffengewalt zu erreichen strebte. Sie bekehrten schriftlich von dem Kaiser China's die Erfüllung folgender drei Punkte:

1) Er solle die chinesischen Behörden, deren hinterlistiges Verhalten den unglücklichen Vorfall an der Mündung des Pei-Ho verursacht, amtlich und öffentlich deswegen tadeln.

2) Die redliche Wollziehung des zu Tien-Tsin

Die Eroberung der Stadt Peking,
der Residenz des Kaisers von China.

(Mit einer großen Abbildung.)

Zu Gedanken, lieber Leser, also weit schneller noch als mit Dampf, wollen wir wieder eine Reise in das weitentlegene chinesische Kaiserreich im fernen Asien machen, was wir schon einmal im Jahr 1859 gethan haben, ohne große Mühen und Beschwerden. Wer die Kalender in Ehren hält und aufbewahrt, der suche den von 1859 hervor, in welchem der Bote von der Einnahme der chinesischen Stadt Kanton durch die Franzosen und Engländer berichtete, und zu seiner Erzählung, damit sie anschaulicher werde, das große Bild mitbrachte. Du findest in jenem Kalender eine Uebersicht der vorzüglichsten Merkwürdigkeiten des chinesischen Landes und Volkes, was dem Boten die Arbeit erspart, hier nochmals davon zu reden, und ihm erlaubt, gleich mit dem Berichte des glorreichen Feldzugs zu beginnen, welcher die Einnahme Peking's, der großen Hauptstadt des himmlischen Reichs, wie die Chinesen ihr Land in stolzem Eigendünkel nennen, zur glänzenden Folge hatte.

Was der Bote vor drei Jahren von der Hinterlist, der Hänkesucht, dem Vort- und Treubruch der feigen Bewohner des himmlischen Reichs erzählte, das hat auch heute noch seinen guten Grund, und eben dieser schlechten und bösen Eigenschaften wegen mußten die Franzosen und Engländer ihnen auf's Neue den Krieg erklären, dem ein Friedensvertrag, am 27. Juni 1858 zu Tien-Tsin geschlossen, ein Ende hatte machen sollen. Diesem Friedensvertrag zufolge, sollten die Bestätigungsurkunden in der Hauptstadt Peking selbst unterschrieben und ausgewechselt werden, zwischen dem französischen und dem englischen Gesandten und den Bevollmächtigten des Kaisers von China. Um diese Uebereinkunft vollziehen zu können, mußten natürlich Baron Gros und Lord Elgin, die Stellvertreter des Kaisers der Franzosen und der Königin von England, frei und ungefährdet nach Peking gelangen. Sie brachen daher von der Stadt Shang-Hai mit einem kleinen Begleitungs-Geschwader auf, verließen den Meerbusen von Petcheli und wollten den Fluß Pei-Ho hinaufschiffen, immer der chinesischen Hauptstadt zu. Festungen und Batterien beherrschen die Mündung dieses großen Stroms, die zudem noch mit starkem Pflanzwerk verrammelt war. Auf die Sicherheit und den Schutz des Friedensvertrags bauend, wollte das europäische Geschwader die Einfahrt erzwingen;

da donnerten plötzlich von allen Festungen und Batterien die chinesischen Kanonen den fecken Fremdlingen einen gar unwillkommenen Gruß entgegen. Das war Hinterlist und offenbarer Treubruch! Einen solchen Empfang hatten sich die Franzosen und Engländer nicht erwartet nach den Friedensverhandlungen, und waren daher auch nicht darauf vorbereitet. Die weittragenden Kanonen der chinesischen Batterien richteten bedeutenden Schaden unter der kleinen Flotte der Verbündeten an, die sich nicht stark genug fühlten das chinesische Feuer zum Schweigen zu bringen, und nach vierstündigem Kampfe, trotz ihrer erprobten Tapferkeit, zum Rückzug sich gezwungen sahen, nachdem drei englische Kanonenboote von den chinesischen Kugeln in Grund gebohrt, und 478 Offiziere und Seesoldaten, worunter vierzehn französische, theils verwundet, theils getödtet worden. Sogar der englische Admiral Hope und der französische Schiffskapitän Tricault hatten leichte Wunden erhalten. Das kleine Geschwader, das mit Friedensgedanken ausgezogen, kehrte daher, unverrichteter Sache, wieder nach der Stadt Shang-Hai zurück, und die Kunde von der Falschheit und dem Treubruch der Chinesen wurde nach Paris und London berichtet.

Die falsche, hinterlistige That sollte mit Ernst und Strenge getüdt werden. Kaiser Napoleon, vor wenigen Wochen erst als ruhmbezüglicher Sieger aus dem italienischen Feldzug zurückgekehrt, und die Regierung der Königin Viktoria von England befragten sich über die zu nehmenden Maßregeln, und bereits im Monat September 1859 war alles festgesetzt und beschloffen zur wohlverdienten Strafe. Frankreich und England rüsteten Flotten und Truppen aus zum neuen Kriege im ferngelegenen Welttheil. Der Oberbefehl über die französischen Streitkräfte wurde dem General Cousin von Montauban anvertraut, der unterm 19. November 1859, aus seinem vorläufigen Generalquartier zu Paris, eine Proklamation an die seiner Führung anvertrauten Offiziere und Soldaten erließ, um ihnen die hohe Wichtigkeit des bevorstehenden Krieges recht an's Herz zu legen, und Jeden aufzumuntern treulich seine Pflicht zu erfüllen. In dieser Proklamation sagt der General unter anderm:

„Zum zweiten Mal wird eure Fahne mit Englands Fahne sich vereinen, und diese Vereinigung wird ein Pfand, eine feste Gewähr des Sieges sein, sowie die Vereinigung der beiden Völker ein Pfand des Friedens ist für die ganze Welt.

„Groß und ernst ist eure Aufgabe und schön

ihre Erfüllung; ihr glücklicher Erfolg ist gesichert durch eure Ergebenheit und Anhänglichkeit an den Kaiser und an Frankreich. Kehret ihr dereinst wieder in das Vaterland zurück, so werdet ihr mit edelm Stolz euren Mitbürgern erzählen, daß ihr Frankreichs Nationalfahne in Gegenden getragen, wohin das unsterbliche Rom, zur Zeit seiner Größe, niemals selbst auch nur den Gedanken hatte seine Legionen vordringen zu lassen.“

In den ersten Tagen des Christmonats 1859 wurden die nach China bestimmten französischen Truppen zu Toulon, dem Kriegshafen am Mitteländischen Meere, eingeschifft, während die englischen Regimenter aus den wieder ruhiger gewordenen indischen Besitzungen an die chinesische Grenze befordert wurden, und die daher keine so lange und beschwerliche Meeresfahrt zu machen hatten wie die Franzosen, welche, um ihr Ziel zu erreichen, vorher das Vorgebirg der guten Hoffnung, im südlichen Afrika, umsegeln mußten, wo die Kaffern und Hottentotten wohnen, und sogar den Aequator oder die Linie passieren, das heißt, den größten Kreis, den man sich zwischen beiden Polen der Erdkugel denkt, die dadurch also in zwei gleiche Halbkugeln, die südliche und die nördliche, zerfällt. Dieser Kreis wird von den Erdkundigen in 360 Grade getheilt.

Von Toulon aus fuhren die französischen Schiffe zuerst durch die Meerenge von Gibraltar, welche Spanien von Nordafrika trennt. Solches geschah gegen die Mitte des Christmonats. Dann ging's an Teneriffa, der größten der Canarischen Inseln, vorbei, mit dem hohen, spitzulaufenden Vulkan, und immer weiter und weiter fort auf der unübersehbaren Meeresfläche.

Der Obergeneral von Montauban, welcher auf einem kürzeren Wege nach China gelangen sollte, schiffte sich erst am 12. Jänner 1860 zu Marseille ein, mit seinen Stabsoffizieren und Adjutanten. Das Postschiff, „der Panther“, brachte die kampfesmutigen Reisenden nach Alexandrien, dem egyptischen Hafen am Mitteländischen Meere; von dort durchzogen sie die Landenge von Suez, bestiegen, in dem Hafen gleichen Namens, am Rothen Meere gelegen, ein anders Schiff, „der Cydnus“ genannt, und steuerten der chinesischen Stadt Hong-Kong zu, woselbst sie in den ersten Tagen des Märzmonats anlangten, da hingegen die Truppenflotte, welche ganz Afrika umfahren mußte, zwei Monate später erst in den Gewässern des chinesischen Meeres erschien, und mit der englischen Heeresmacht sich vereinigte, was zusammen eine Landarmee machte von beiläufig fünfundzwanzig tausend Mann, unter-

stützt von beträchtlichen Seekräften und wohlbesetzten größern und kleineren Schiffen aller Art. Die Engländer waren in Mehrzahl.

In seiner Rede vom 2. März 1860, gehalten zu Paris bei Eröffnung der gesetzgebenden Kammer, hatte Kaiser Napoleon III. gesagt: „Was China betrifft, so wird ein ernstlicher Kriegszug, dem die Streitkräfte Groß-Britanniens sich anschließen, ihm die Strafe seiner Treulosigkeit auferlegen.“ Diese, bei feierlicher Gelegenheit gesprochenen, kaiserlichen Worte gingen noch in selbem Jahre herrlich in Erfüllung, und der Muth und die Tapferkeit der französischen Krieger bewährten sich wieder aufs Neue, selbst unter dem weitentlegensten Himmelsstriche, und bei einem Volke, das in seinem übermüthigen Selbstgefällen mit Verachtung sonst auf die Fremden blickte, und sie durchweg mit dem Namen „Barbaren“ beehrte. Doch, wir wollen nicht vorgreifen, sondern ganz in der Ordnung in unserer Erzählung fortfahren.

Also, zu Anfang des Sommers 1860 hatten sich das französische und das englische Heer an den meerbespülten Grenzen des noch unermeßlichen Chinas zusammengefunden. Die Engländer standen unter dem Oberbefehl des Generals Hope Grant, und beide Oberfeldherrn kamen nun im ernstern Kriegsrath über die zu treffenden zweckdienlichsten Maßregeln überein. Man hatte in Erfahrung gebracht, daß die Chinesen die verbündeten Heere festen Fußes erwarten wollten, und daher in der Nähe des Flusses Pei-Ho eine beträchtliche Armee sich versammelt hätte, deren Obergeneral, ein geborener Tartar, Sangko-Kin-Sin mit Namen, die Stadt Tien-Tsin und die Takoufestungen an der Mündung des Stroms mit neuen Batterien habe versehen lassen und zu kräftiger Gegenwehr bereit sei. Sogar sollte dieser General in stolzer Prahlerei sich gerühmt haben, er wolle die Europäer, diese Barbaren, vor sich herjagen wie der Wind die Spreu. Nur Geduld, die Zukunft wird's weisen!

Bevor die Feindseligkeiten in allem Ernste begannen, versuchten die Ambassadoren Frankreichs und Englands, ob nicht auf dem Wege gütlicher Unterhandlungen der Zweck erzielt werden könnte, den man durch Wassergewalt zu erreichen strebte. Sie begeherten schriftlich von dem Kaiser China's die Erfüllung folgender drei Punkte:

1) Er solle die chinesischen Behörden, deren hinterlistiges Verhalten den unglücklichen Vorfall an der Mündung des Pei-Ho verursacht, amtlich und öffentlich beschwören tadeln.

2) Die redliche Vollziehung des zu Tien-Tsin

am 27. Juni 1858 geschlossenen und unterschriebenen Traktats solle durch kaiserliche Gewährleistung bestätigt werden.

3) Er solle an Frankreich und England eine Summe von hundert Millionen Franken bezahlen, als Ersatz für den erlittenen Schaden.

Wenn der Kaiser von China diese drei Punkte bewilligt und treulich ausführt, so solle von keinem Krieg mit dem himmlischen Reich mehr die Rede sein.

Allein des Kaisers Antwort auf die zugesandte Note lautete abschlägig, und er behauptete völlig in seinem Rechte zu sein. Er könne niemals zugeben, daß fremde Schiffe den Pei-Ho hinaufsteuern; man solle versuchen auf einem andern Wege nach Peking zu gelangen; man würde gewiß auch keiner chinesischen Flotte gestatten, den Seinefluß oder die Themse hinaufzufahren, um nach Paris und London zu kommen. Was den Schadenersatz von hundert Millionen Franken betrifft, so mögen die Franzosen und Engländer noch froh sein, daß er, der Kaiser, keine Geldentschädigung von ihnen fordere, da ihre Kriegsrüstungen ihn genöthigt, ein großes Heer aufzustellen und zu unterhalten, und noch andere bedeutende Ausgaben zu machen. Auf diese kaiserliche Antwort hin, war nun an keinen Frieden ohne vorhergehende ernstliche Waffengewalt mehr zu denken, und die französischen und englischen Anführer machten sich zum Kampfe bereit. Dieß war im Maimonat 1860. Dem chinesischen Kaiser erwuchsen aber mittlerweile noch andere Besorgnisse in seinem eigenen Lande durch den Aufstand zahlreicher Rebellen, die ihm viel zu schaffen machten, und die sengend und brennend, raubend und mordend in verschiedenen Provinzen umherwütheten. Es kam sogar so weit, daß die zum Krieg gegen China herbeigezogenen Verbündeten die Einwohner von Shang-Hai in Schutz nehmen mußten gegen die blutigeren Aufrührer.

Zu Ende des Monats Juli und in den ersten Tagen Augusts fingen die Feindseligkeiten erst ernstlich an; die französischen und englischen Truppen wurden ausgeschifft und betraten das Ufer unter dem gemeinsamen Rufe: Es lebe Frankreich! Es lebe der Kaiser! Es leben die Engländer und die Franzosen! Beim Anrücken der Verbündeten zogen sich die Chinesen, ohne Widerstand zu leisten, aus den Forts und den Batterien der Stadt Petang zurück, auf denen bald Frankreichs und Englands Fahnen flatterten. Ohne Schwertstreich wurde die Stadt eingenommen. Der Rückzug der Chinesen war jedoch, wie es sich nachher zeigte, bloß eine Kriegslist ge-

wesen. Die verschmitzten Helden hatten nichts weniger im Sinn, als einen Theil des feindlichen Heers in die Lüfte zu sprengen; man fand im Boden vergrabene Kisten mit Pulver gefüllt, von denen Drähte, mit Kapseln versehen, ausgingen. Diese Kapseln lagen hin und wieder an der Erde zerstreut, und sollten durch die Berührung des Fußes entzündet werden und das Feuer den Pulverkisten mittheilen. Zum Glück wurde diese höllische List entdeckt, bevor sie Schaden verursachte.

Folgende Depesche des Generals von Montauban, dem französischen Kriegsminister, unterm 24. August 1860, aus dem Lager von Sing-Ho zugesandt, gelangte, der weiten Entfernung wegen, erst zu Anfang Novembers nach Frankreich. Nachstehend ihr Inhalt:

„Am 12. und 14. August hat das alliirte Heer ein Gefecht geliefert, das die Flucht der tartarischen Armee aus ihren Stellungen und die Einnahme ihrer verschanzten Lager zur Folge hatte.

„Am 17. August wurde, trotz des feindlichen Feuers, eine Brücke über den Pei-Ho geschlagen. Die Brigade des Generals Jamin faßte festen Fuß auf der rechten Seite des Stroms.

„Am 21. August erstürmten wir, nach einem sehr lebhaften Widerstand, die wichtigste Takou-Festung; 200 Franzosen und 250 Engländer wurden kampfunfähig; ein einziger Offizier fand den Tod.

„In der Festung haben wir tausend getödtete Tartaren gefunden, unter ihnen der Obergeneral. Noch am nämlichen Abend sind wir, durch eine Kapitulation, Meister des ganzen Landes geworden bis nach Tien-Tsin. Wir haben 600 große, eberne Kanonen und unermesslichen Vorrath erbeutet. Die übrigen Forts ergeben sich nacheinander.

„Der französische und der englische Gesandte reisen nach Tien-Tsin, woselbst die chinesischen Kommissarien zur Unterhandlung sie erwarten. Das verbündete Heer faßt Posto längs ihrer Straße. Die alliirten Feldherren und Admirale ziehen ebenfalls unter Begleitung dahin.

„Der Gesundheitszustand ist sehr gut.“

Diese Siegesnachricht brachte natürlich große Freude hervor in ganz Frankreich, und wurde zu Paris, im Invalidendom, mit einundzwanzig Kanonenschüssen begrüßt. Dank und Ehre den tapferen und mutigen Soldaten, die Frankreichs Ruhm auch in jenen fernen Gegenden so glänzend erhöheten!

Ohne Verlust von unserer Seite war dieser

Sieg freilich nicht errungen worden, denn die Chinesen hatten sich mit Verzweiflung vertheidigt; gar mancher Soldat fehlte in den Reihen seiner treuen Kameraden!

Nach der Erstürmung der Festungen, welche die Mündung des Pei-Ho beherrschen, steuerten die Verbündeten den Fluß hinauf, und 1800 Mann, theils Franzosen, theils Engländer, besetzten die Stadt Tien-Tsin, deren Einwohner sie geduldig, ja sogar freundlich aufnahmen, nachdem ihnen die Anführer Schutz und Sicherheit versprochen.

Zu Anfang des Septembermonats fanden zu Tien-Tsin Unterhandlungen Statt zwischen dem französischen und dem englischen Ambassador und den vom chinesischen Kaiser hergesandten Bevollmächtigten. Voller List und Ränke, suchten diese die Besprechungen in die Länge zu ziehen und man konnte zu keiner bestimmten Uebereinkunft gelangen. Des Handels müde, brachen Baron Gros und Lord Elgin am 7. September die Unterhandlungen kurz ab, und bereits am andern Tage traf man die nöthigen Anstalten zum Vorrücken gegen Peking, der Hauptstadt des Landes. Am 18. und am 21. September wurden zwei blutige Schlachten geschlagen, gegen die tartarische Reiterei und das chinesische Fußvolk. Nach hartem Kampf errangen die Franzosen und Engländer den Sieg, was ihnen erlaubte, der Residenz des Kaisers immer näher zu ziehen, die sich am 13. October auf Gnade und Ungnade ergab. Die kurze Nachricht von dieser Einnahme, die im Christmonat 1860 nach Europa gelangte, lautete wie folgt:

„Die Stadt Peking hat sich ergeben, allen unsern Forderungen willfahrend. Der Kaiser von China und das tartarische Heer haben die Flucht ergriffen. In Peking ist kein Feind mehr, die Thore der Stadt sind in unser Gewalt, und die Soldaten kampiren auf den Mauern. Der Gesundheitszustand ist vortreflich. Lord Elgin und Baron Gros befinden sich in Peking. Sobald wir eine Kriegsentschädigung fordern, wird sie uns gewährt.“

Hätte der Bote mehr Raum in seinem Kalender, so würde er gern seinen lieben Lesern eine Beschreibung dieser merkwürdigen Hauptstadt von China mittheilen; vielleicht geschieht dieß einmal in einem andern Jahrgang. So kann er auch nur mit wenigen Worten des herrlichen, mit Reichthümern und Kunstwerken aller Art versehenen kaiserlichen Sommerpalasts erwähnen, Puen-Ming-Puen genannt, in der Nähe von Peking gelegen, der, obgleich mit Mauern um-

geben und von Tartaren besetzt, am 6. October in die Gewalt der Allirten fiel, die nach Herzenslust in seinen prachtvollen Räumen schalteten und walteten, ohne um Erlaubniß zu fragen, mitgehen hießen, was nicht nagelst war, und dadurch den chinesischen Kaiser wegen der unmenschlichen Behandlung bestrafen, welche mehrere, durch Verrath in Gefangenschaft gerathene Franzosen und Engländer hatten erdulden müssen. Der geneigte Leser möge sich durch aufmerksam Beschaun des großen Bildes für die gezwungene, kurze Erwähnung entschädigen.

Es herrscht ein gar wildes Durcheinander auf diesem Bilde, und man meint ordentlich den Lärm und das Kriegsgeschrei der Kämpfenden zu hören. Franzosen und Engländer, Chinesen und Tartaren suchen sich gegenseitig das Lebenslicht auszublafen, mit Bajonetten und Kugeln, mit Lanzen und Pfeil und Bogen. Die Chinesen sind an ihren kahlgeschorenen Scheiteln und an ihren langen Zöpfen kenntlich, die ihren Feinden ein bequemes Mittel in die Hand geben, sie zu Kriegsgefangenen zu machen. Hochauf thürmt sich die Stadtmauer, zu welcher, auf beiden Seiten des mit einer Warte überbauten Thors, Treppen hinaufführen. Dieses Thor heißt Thao-Yant, und steht nun den unerschrockenen Siegern offen, die sich nicht im geringsten von den gräßlichen, abenteuerlichen Figuren abschrecken lassen, welche drohend von den Mauerzinnen auf sie herniedergrinsen. Durch derlei Popanz kommen unsre heldenmüthigen Soldaten nicht aus der Fassung, und Noth und Gefahr erhöhen ihren Muth und ihre Tapferkeit. Die chinesischen Flaggen und Kriegszeichen sinken schmächtig in den Staub, und Frankreichs und Englands Fahnen werden siegreich aufgepflanzt!

Am 25. October unterzeichnete der Prinz Kong, Bruder des Kaisers von China, den Friedensvertrag mit Frankreich und England. Die sämtlichen Artikel dieses Vertrags sind vortheilhaft für die beiden Länder, welche den kostspieligen Krieg unternommen und glücklich und siegreich zu Ende geführt haben. Das weite chinesische Reich sieht nun der europäischen Gesittung und den erhellenden Strahlen des heiligen Evangeliums offen, und der Bote wünscht von Herzen, daß die Chinesen, ihrer alten Falschheit und Wortbrüchigkeit entsagend, treulich Alles halten mögen, was festgesetzt und versprochen ward in dem theuer errungenen Friedensvertrag!